



Die Stimme ihres Herrn

Ein durchgegangenes Pferd beruhigt sich plötzlich und wird zahm ... ein müder alter Klepper verwandelt sich in einen tänzelnden Vollblüter... ein Pferd gehorcht Befehlen, die nicht einmal ausgesprochen wurden... Welches Geheimnis steckt hinter solch einer faszinierenden Herrschaft über Pferde?

Im Jahre 1873 besuchte der Amateur-Historiker William Smith den Lee-Gap-Pferdemarkt bei Dewsbury/Yorkshire. Was er dort sah, erinnerte ihn an Zauberei. Er schrieb in sein Tagebuch:

„Ein Zigeuner verfügte über so etwas wie einen sechsten Sinn für Pferde. Er konnte nämlich aus der Entfernung und ohne ein Wort zu sagen, nur durch leichte Gesten mit der Hand Pferde beherrschen, ihnen befehlen zu kommen, zu stehen oder auch zu laufen, im leichten oder schnellen Galopp, ganz wie er es wünschte. Sein Gefährte betonte, nicht alle Zigeuner haben diese Gabe; sie ist auch bei Pferdeführern, die nicht von Zigeunern abstammen, anzutreffen, wenn auch sehr selten.“

Smith notierte, daß der „Zigeuner“ anscheinend nicht nur seine eigenen Tiere so beeinflussen konnte, sondern auch die Pferde anderer Marktbesucher, selbst ihre Wagenpferde.



William Smith, Freizeithistoriker, Tagebuchschreiber und Sammler von Altertümern aus der späten Viktorianischen Zeit. Er berichtet im Jahre 1873 über einen Mann, dessen Kontrolle über Pferde wie Zauberei anmutete – ein „Pferdebesprecher“.

„Mir wurde gesagt“, schloß er, „daß das Geheimnis dieser Kunst in einem Talisman oder Amulett liegt, das eine übernatürliche Wirkung über die Tiere ausübt ...“

Die Märkte in Lee Gap und Latter Lee werden wie seit eh und je im August abgehalten. Sie gehören zu den letzten Orten im Norden Englands, wo Zigeuner noch mit Pferden handeln. Doch leider wurden in den letzten Jahren nicht mehr so außergewöhnliche Dinge berichtet, wie Smith sie beobachten konnte. Was dieser sah, war ein „Pferde-Besprecher“ bei seiner geheimnisvollen Arbeit. Heute ist diese „übernatürliche“ Kunst fast ganz vergessen, ja vielleicht schon ausgestorben.

Bis zum normannischen Eroberungszug waren die einzigen einheimischen Pferde auf den Britischen Inseln die zottigen Ponys, wie die Shetland- und Connemara Ponys und die New Forest-Züchtungen, die es heute noch gibt. Die Römer importierten Kavalleriepferde, wahrscheinlich von arabisch-persischer Abstammung, doch die wichtigsten Zugtiere der Angelsachsen waren bis ins 17. Jahrhundert in weiten Teilen des Landes Ochsen. Über viele Jahrhunderte hatten daher nur die Militärhufschmiede oder Bedienstete der Adligen Gelegenheit, sich im Umgang mit Pferden zu üben.

Hundert Jahre nach der Eroberung durch die Normannen begannen eiserne Rüstungen die leichten Kettenhemden und die Lederbekleidung der normannischen Kavallerie zu ergänzen. Aus Frankreich wurden schwere Kaltblüter eingeführt, die die Ritter mit ihrer neuen und wuchtigen Ausrüstung tragen

konnten. Nach und nach wurden Pferde wie das Percheron mit anderen gekreuzt, um inländische Züchtungen zu erhalten.

Seit wann es die Pferdebesprecher gibt, ist nicht genau bekannt, denn vor dem 18. Jahrhundert wurde kaum etwas über sie geschrieben. Damals hatten sie sich zu einer „Freimaurergilde“ entwickelt, mit eigenen Erkennungsworten, besonderem Gruß und möglicherweise geheimem Händedruck.

Aus zwei Gründen schirmten sie sich so stark nach außen ab: Erstens vermieden sie damit, daß ihre Fertigkeiten Außenstehenden bekannt wurden und zweitens entgingen sie dem Vorwurf der Hexerei. Wahrscheinlich wurden sie während der unerbittlichen Verfolgungen des 17. Jahrhunderts zu den „Schlaunen Männern“ gezählt, die einfachere magische Fertigkeiten besaßen und nicht weiter belästigt wurden. Der in Essex geborene „Schlaue Murrell“ war wegen seiner Heilkräfte und seiner Kontrolle über verschiedene Tiere, einschließlich Pferde, unter den Bauern sehr gesucht.

Dan Wickett, der in den sechziger Jahren in seinem Heimatort Polperro auf Cornwall starb, war als Warzenheiler berühmt. In seiner Jugend arbeitete er als Pflüger. Von ihm sagte man, er besitze „Das Wort“, ein anderer Ausdruck für die Fähigkeiten der Pferdebesprecher. Ein weiterer zeitgenössischer Besitzer „Des Wortes“ war der unglückliche Charles Walton, der Anfang dieses Jahrhunderts als Pflüger in Warwickshire arbeitete. Er hatte das Vieh der Bauern, Kröten und Vögel unter Kontrolle. Offensichtlich aus Furcht vor diesen okkulten Fähigkeiten stach ihm ein Unbekannter 1945 in Lower Quinton eine Heugabel durch die Kehle. Man sprach daraufhin von ihm als die letzte „Hexe“, die in England „hingerichtet“ wurde.

Die letzte Bastion der Pferdebesprecher war Ostanglien. Hier, in dem monotonen, flachen



Oben:
Pferdemarkt in Lee Gap (Yorkshire). Hier wurde Smith durch die außergewöhnlichen Fähigkeiten eines Zigeuners im Umgang mit Pferden beeindruckt.

Unten:
Der „Schlaue Murrell“ (rechts) in einer Schmiede in Essex, wo er magische Flaschen herstellte, um teuflischen Einflüssen entgegenzuwirken. Er war auch für seine Heilkräfte und die Beherrschung von Pferden bekannt.



Land, war selbst nach Einführung des mit Diesel betriebenen Traktors das Pflügen mit dem Pferd relativ einfach und ökonomisch. Heimatkundler, wie George Exart Evans, konnten hier aus den Geschichten der älteren Generation noch vieles über die Traditionen des Landes erfahren, während die alten Künste zunehmend in Vergessenheit gerieten.

„So befehle ich“

Die ostanglichen Pferdebesprecher waren zweifellos in vielem den „Schlaunen Männern“ ähnlich. Ihr machterleihendes Geheimwort soll *sic iubeo* – „so befehle ich“ – gewesen sein, doch es ist unklar, ob es nur ein Erkennungswort im Umgang untereinander war oder eine unmittelbare Wirkung auf die Pferde haben sollte. Ihre wichtigste Machtquelle lag in zwei Amuletten, einem, um das Pferd zu rufen oder „anzuziehen“ und einem weiteren, um es zurückzustoßen oder „zu ermatten“. Das anziehende Amulett war die „Milt“, ein schwammiges Stück Gewebe, daß sich im Mund des neugeborenen Fohlens befindet. Der Besprecher entnahm die „Milt“ – was viel Geschick erforderte, weil das Fohlen sie normalerweise sofort verschluckt –, trocknete und trankte sie mit aromatischen Ölen.

Das ermattende Amulett wurde auf mysteriöse Art hergestellt. Nach der Überlieferung wurde ein Frosch, manchmal auch eine Kreuzkröte, getötet und zum Austrocknen an einem Weißdornbusch aufgespießt. Dann wurde das Tier einen Monat lang vergraben bis das Fleisch verwest war, die Knochen sorgfältig gesammelt und in einen Fluß geworfen. Der Knochen, der oben blieb und gegen die Strömung trieb, war das neue Amulett.

Evans berichtet in seinem Buch *The pattern under the plough* (1966), dieser Knochen sei das Hüftbein oder der Hauptknochen im Becken-

Das Foto eines Mitglieds der schottischen „Bruderschaft oder Gemeinschaft des Worts der Pferdeführer“ aus dem frühen 20. Jahrhundert in der Grafschaft West-Lothian. Die Haltung der Pferde zeigt, wie sehr der Mann sie unter Kontrolle hat.

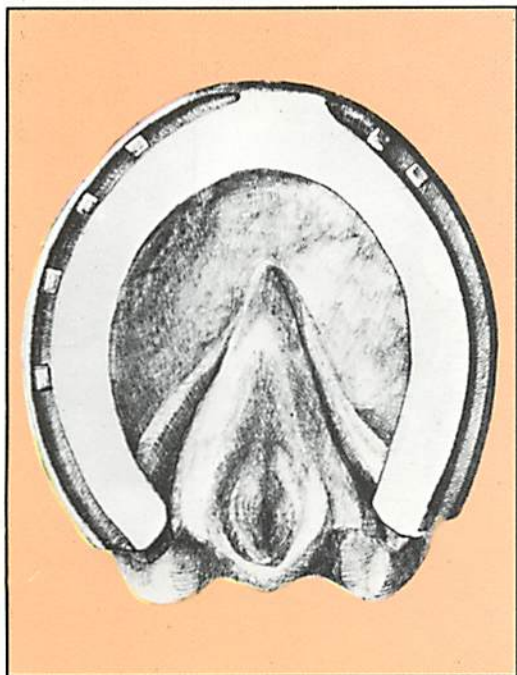


gürtel des Frosches. Er ähnelt stark dem Gabelbein eines Kükens. Noch wichtiger ist seine Ähnlichkeit mit dem „Frosch“ genannten, V-förmigen Hornstreifen an der Unterseite des Pferdehufes. Auf dieser äußeren Ähnlichkeit und dem gleichen Namen basiert seine Verwendung und Wirkung als Amulett. In der Zeitschrift *Pentagramm* (1968) beschreibt Evans die Amulette ausführlicher:

„Wie ich erfuhre, gibt es zwei Gruppen von Kräutern und Stoffen, die von einigen Pferdeführern verwendet werden. Die erste Gruppe zieht ein Pferd stark durch den angenehmen Duft oder Geschmack an ... Die Milt zählt zu der Gruppe der anziehenden Stoffe, doch nur unter den eingeweihten Pferdeführern des inneren Kreises, ‚den Be-



Oben:
Der Heimatkundler George Ewart Evans hat die Bräuche der „Pferdebesprecher“ in Ostanglien aufgezeichnet.



Links:
Die Unterseite eines Pferdehufes mit dem „Frosch“, einem V-förmigen Hornband. Die Pferdebesprecher benutzen den V-förmigen Beckenknochen eines Frosches für ein Amulett, das ein Pferd abstoßen oder „ermatten“ soll. Durch diese sowohl äußerliche als auch sprachliche Parallele zwischen Pferdehuf und Froschknochen wird letzterer zu einem wichtigen magischen Mittel.

sprechern‘. Die Pferdeführer, die das ‚Wort‘ besitzen oder ‚wissen‘, wie man in Suffolk sagte, tauchten die ‚Milt‘ in eine der angenehm duftenden Stoffe, so daß sie als ‚anziehender‘ Zauber gebraucht werden konnte ...“

Zum Tränken der „Milt“ verwendete man Sauerampfer, Zaunrübe, Zimt, Rosmarin und Rainfarn. Der Froschknochen wurde in einem Lederbeutel oder Leinentuch getragen, in dem sich auch ein Stück rohes Fleisch oder etwas Tierfett befand. Diese Stoffe sollten den empfindlichen Geruchssinn des Pferdes so verletzen, daß es sich dem Pferdeführer, der ein solches Amulett trägt, nicht nähert.

Neben diesen elementaren Mitteln, die die Pferde anziehen oder abstoßen, machen sich die Besprecher ihre genauen Kenntnisse über das Verhalten der Pferde zunutze und erzielen damit erstaunliche Wirkungen. Einige ihrer Tricks sind fast schon lächerlich einfach. So braucht man einem müden, alten Klepper nur ein Stück rohen Ingwer unter den Schwanz zu stecken, und schon wölbt er den Nacken und tänzelt wie ein Vollblüter. Und wenn der Pferdebesprecher sich am Hinterteil oder den Hinterläufen zu schaffen machen muß, sticht er mit einem speziellen Stück Draht kräftig in die Oberlippe des Pferdes. Eigenartigerweise beachtet das Tier dann nur den Schmerz am Kopf und kümmert sich nicht mehr darum, was hinten mit ihm geschieht.

Georg Rowe, ein ehemaliger Hufschmied aus Dartford in Kent, erzählt:

„Wenn in einem Kuhstall Feuer ausbricht, braucht man nur die Türen zu öffnen und die Kühe rennen heraus. Wenn es dagegen in einem Pferdestall brennt, drehen die Tiere durch, schlagen in ihren Boxen aus und treten nach allem, was sich bewegt, wobei sie sich sogar die Beine brechen können. Sie tun alles, nur nicht vernünftig ins Freie zu



Die Zaunrübe ist eines der angenehm duftenden Kräuter, die von den Pferdebesprechern für ein Amulett verwendet wurden, um Pferde „anzuziehen“. Aus ihr wird ein aromatisches Öl gewonnen, das auf die „Milt“ gegossen wird, ein schwammiges Stück Gewebe im Maul des neugeborenen Fohlens.

laufen. In einem solchen Zustand muß man sie durch etwas anderes erschrecken. Man kann es schwer erklären, aber die verschiedenen Ängste heben sich dann gegenseitig auf, und die Pferde stehen wie erstarrt vor Schreck. Dann kann man sie wieder ziemlich leicht lenken.“

Es gibt viele Erzählungen über Bauern, die so unvorsichtig waren, einen Pferdebesprecher fortzujagen oder ihn zu verärgern, was zur Folge hatte, daß ihre Pferde sich weigerten, den Stall zu verlassen. Evans glaubt, daß der Besprecher die Schwelle mit einem abstoßenden Mittel bestrich, so daß die Tiere Angst hatten, sie zu überqueren.

Neben ihrem „Pferde-Sinn“ werden den Pferdebesprechern oft noch geheime Kräfte nachgesagt. Vielleicht haben sie diesen Eindruck bewußt gefördert, um die Besonderheit ihres Könnens zu betonen. Oft wird von Pferdebesprechern erzählt, daß sie Wunden mit Käserinde verbunden haben oder Streifen von verschimmeltem Lederzaumzeug oder Spinnweben verwendeten, um Entzündungen zu heilen oder vor Infektionen zu schützen. Erst nach der Entdeckung von Penizillin in Schimmelpkulturen erkannte man die Zweckmäßigkeit solcher „Roßkuren“. Oft wurde der Besprecher auch gerufen, um Menschen zu behandeln. Das Volk schrieb ihm magische Kräfte zu, wie auch dem Schmied und, aus der keltischen Mythologie abgeleitet, dem Pferd selbst. Aus Pferdehaar gewebte Bänder sollten den Kopf heilen, oder aus verschimmeltem Brot mit zerstoßenem Pferdehaar wurde ein Getränk gegen Würmer zubereitet.

Besonders geheimnisumwittert sind allerdings die Ursprünge der Bruderschaft der Pferdebesprecher. Es gibt nur wenige aufschlußreiche Zeugnisse von der ostanglichen

Gemeinschaft. Evans spricht von dem „inneren Kreis“, ein Ausdruck, der stark an Freimaurer erinnert. Auch die lateinische Redensart *sic iubeo* gehört zweifellos nicht zum Alltagswortschatz eines Landarbeiters des 18. Jahrhunderts. Wenn die Besprecher jedoch aus einer mittelalterlichen Handwerks Gilde entstanden sind, könnte gleichwohl ein solcher Ausdruck die Jahre überdauert haben.

Die „Bruderschaft oder Gemeinschaft des Wortes der Pferdeführer“ überlebte in Schottland aus den gleichen Gründen wie in Ostanglien bis ins späte 19., möglicherweise sogar bis ins 20. Jahrhundert; denn der Einsatz von Pferden war in Aberdeenshire, Morayshire und in Teilen des schottischen Flachlands viel länger wirtschaftlich als andernorts. Der Charakter der schottischen Vereinigung der Pferdebesprecher – und ihre Beeinflussung durch Freimaurer – wird an ihrem „Eid“, der mindestens aus dem Jahre 1780 stammt, sehr deutlich. Er lautet:

„Aus freiem Willen beede und schwöre ich vor Gott und allen hier versammelten Zeugen, daß ich die wahre Kunst des Pferdeführens, die mir jetzt vermittelt wird, achten, sie geheimhalten und niemals irgend etwas von ihr verraten werde. Ferner schwöre ich hoch und heilig, daß ich nie etwas über sie niederschreiben, in Holz schnitzen, in Stein meißeln und auf irgend einem beweglichen oder unbeweglichen Gegenstand unter dem Himmel hinterlassen werde. Niemandem außer einem anderen Pferdeführer werde ich auch nur ein Handzeichen verraten.“

Das neue Mitglied schwört weiterhin, sein Wissen niemals „an irgendeinen Händler, sondern nur an einen Hufschmied oder einen

Rechts:
Ein Pferdehändler führt auf dem Markt in Appleby die Gangarten eines Pferdes vor.



Ganz rechts:
Pferdemarkt in Appleby in Cumbria. Wer weiß, ob nicht immer noch unter der Menge jemand ist, der über das geheime Wissen der Pferdebesprecher verfügt?

reitenden Soldaten“ weiterzugeben, und auch nicht zuzulassen, daß es weitergegeben wird. Der Eid schreibt ferner vor, das Geheimnis vor „einem Bauern oder dem Sohn eines Bauern“ zu bewahren, „außer er arbeitet mit seinen eigenen Pferden oder denen seines Vaters. Ferner vor einem Dummkopf oder Verrückten, vor meinem Vater, Mutter, Schwester, Bruder oder jeder Frau“, einschließlich „vor meiner Frau, Tochter oder der Geliebten“.

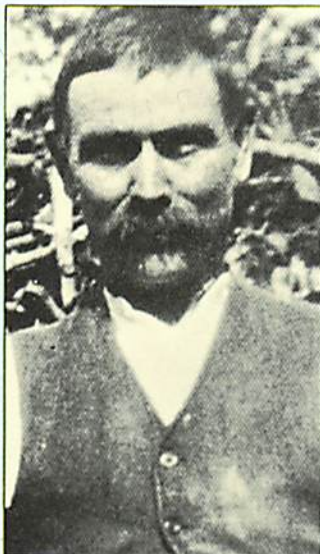
Die „wahre Kunst des Pferdeführens“ darf „nach dem Sonnenuntergang am Samstag bis zum Sonnenaufgang am Montag“ nicht weitergegeben werden.

Der letzte Schwur

Er verspricht auch, sein Wissen nicht „für weniger als 1 Pfund Sterling oder Gegenstände mit entsprechendem Wert“ mitzuteilen. Er schwört, niemals einem mindestens drei Tage im voraus angekündigten Treffen fernzubleiben, außer bei einem Feldzug oder bei einem Gang zum Arzt. Der Schlußsatz des Schwurs lautet:

„Wenn ich diese Versprechen nicht einhalte, möge mein Körper von einem wilden Pferd in Stücke gerissen, mein Herz von dem Messer eines Pferdeführers herausgeschnitten und meine Gebeine im Sand der Küste begraben werden, wo Ebbe und Flut alle 24 Stunden wechseln, so daß unter meinen rechtmäßigen Brüdern keine Erinnerung an mich zurückbleibt ...“

Nach einem Bericht aus dem 19. Jahrhundert folgte auf den schrecklichen Schlußsatz die feierliche Investitur des Neulings, dem die Augen verbunden wurden und „die hoheitliche Krone, die königliche Robe und der heilige Schwertriemen der Bruderschaft“ angelegt wurden. Nach Entfernung der Augenbinde sah er allerdings nur einen alten, mit nach-



Charles Walton soll angeblich im Besitz „Des Wortes“ gewesen sein, das ihm Macht über Pferde gab. Doch auch andere Tiere hatte er unter Kontrolle. Im Jahre 1945 wurde er von einem Menschen ermordet, der wahrscheinlich seine okkulten Fähigkeiten fürchtete.

gemachten Pferdeohren geschmückten Hut, eine Pferdedecke und einen Sattelgurt. Er aß dann Brot und Salz, und „der Abend endete in einem fröhlichen Besäufnis“.

Ein düsteres Ereignis aus der Geschichte der schottischen Bruderschaft soll hier noch erwähnt werden. Es handelt sich dabei wohl nicht um einen bloßen Zufall. Die Pferdebesprecher nannten ihre Treffen oft „kuklos“, nach dem griechischen Wort für „Kreis“. Heiligabend 1865 trafen sich in Pulaski, Tennessee sechs junge Kavallerieoffiziere, alle schottischer Abstammung, um eine „Trinkbruderschaft“ zu gründen. Als sie nach einem Namen suchten, kamen sie auf „kuklos“, dem sie das Wort „Klan“ anhängten. Die Aufnahmearten des Ku Klux Klans sehen heute noch die Bekleidung des neuen Mitglieds mit „geweihter Krone, Robe und Schwertriemen“ vor – die jedoch nichts als ein alter Hut, eine Decke und ein Lederriemen sind.

Während des 18. Jahrhunderts entstanden in Großbritannien viele Geheimbünde, jeder mit eigenen Insignien, Eid und Erkennungswort. Möglicherweise haben die Pferdebesprecher aus England oder Schottland einige von ihnen ins Leben gerufen. In Schottland selbst wurde der geschickte Pferdeführer über Jahrhunderte mit einer gewissen Scheu angesehen. In Aberdeenshire heißt er im Dialekt „orra loon“, was so viel heißt wie „schräger Vogel“.

Und im „Reitertrinkspruch“, von den Schulkindern in Schottland als Abzählreim benutzt, wird dem „orra loon“ und seiner Kunst noch immer ein biblisches Mißtrauen entgegengebracht:

„Laßt uns auf das Pferd mit den vier weißen
Fesseln trinken,
Kastanienbraun sind Schwanz und Mähne,
Auf seiner Stirn ist ein Stern, auf der Brust
eine Blässe,
Und sein Herr hieß Kain.“

